

NANCY
BILYEAU

Der Gobelin
des
Königs



dtv
DIGITAL

HISTORISCHER ROMAN

Seitenkapelle, die früher eine bildliche Darstellung des Heiligen Georg geschmückt hatte. Vor mehr als einem Jahr, als man den Altar entkleidet und seine Kerzen für immer gelöscht hatte, war das Gemälde übertüncht worden, doch wenn ich die Augen zusammenkniff, konnte ich immer noch die Umrisse des Heiligen entdecken, mit erhobenem Schwert hoch zu Ross im Kampf mit dem Drachen.

Die Predigt Pfarrer William Motes, dem es aufgegeben war, die neue Lehre zu verbreiten, war nüchtern und vorsichtig in der Wortwahl. Mit der Verabschiedung des Statuts der Sechs Artikel im Jahr 1539 hatte England Martin Luther die Gefolgschaft aufgekündigt. Zu meiner Enttäuschung jedoch war auf eine Rückkehr unter die Fittiche Roms nicht zu

hoffen. England begab sich nun auf einen unbegreiflichen Mittelkurs. Von Priestern und Großgrundbesitzern bis hinunter zu gemeinen Handwerksleuten und Knechten konnte niemand erkennen, in welche Richtung unser Schiff steuerte. Doch eins wussten wir alle: Selbst der geringste Verstoß gegen die neue Glaubenslehre konnte grausame Strafen nach sich ziehen; der Verlust einer Hand durch das Beil war noch die mildeste Konsequenz.

Pfarrer William Motes Stimme schwoll an, um den letzten Worten der Predigt Nachdruck zu verleihen. »Viel zu wenige von euch haben die Große Bibel aufgeschlagen, die auf Anweisung des Lordsiegelbewahrers, Thomas Cromwell, und des Erzbischofs von Canterbury, Thomas Cranmer, hier neben dem Altar liegt.« Mit donnernder Faust, die beinahe

das mächtige Buch selbst getroffen hätte, schlug er auf das Leseputz. Das wenigstens wusste er mit Sicherheit. »Ihr vergeht euch gegen Gott, den Schöpfer aller Dinge, wenn ihr nicht dem Bösen, der Unwissenheit und dem Götzendienst abschwört und dafür aus den tiefen Quellen der Weisheit der Heiligen Schrift schöpft, die hier eigens in englischer Sprache vor euch liegt.«

Es gab ein paar Seufzer, ein Achselzucken hier und dort. Die Bewohner von Dartford waren keine Aufrührer, sie waren bereit, sich dem Willen des Königs zu beugen, doch kaum eine Handvoll unter ihnen war des Lesens mächtig. Viele konnten ihren eigenen Namen schreiben und Zahlen addieren. Lange Texte jedoch, wie die in der Bibel, blieben ihnen verschlossen.

»Herr erlöse uns«, flüsterte eine Frau zu meiner Linken.

Es war Schwester Eleanor, die ihren Unwillen über Pater Williams Ausbruch nicht beherrschen konnte. Sie gehörte zu den sechs Ordensschwestern, die nach der Schließung unseres Klosters durch die Beauftragten des Königs nicht von ihrer Berufung lassen wollten und sich in einem Haus außerhalb des Dorfes zu einer frommen Gemeinschaft zusammengetan hatten. Sie stand der kleinen Gruppe nicht vor – offizielle klösterliche Ämter gab es nicht mehr –, doch sie war die Älteste unter den Schwestern.

Nach dem Gottesdienst winkte ich ihr im Vorbeigehen, mir zu folgen. Verblüfft zögerte sie einen Moment. Sie fühlte sich nie wohl in meiner Gegenwart, das war von Anfang an so

gewesen. Ich war ihr in ihrer Strenge allzu eigensinnig. Doch gerade diese Strenge brauchte ich jetzt.

Draußen regnete es. Wir drückten uns an die Kirchenmauer unter das vorspringende Dach, um uns zu schützen. Ich reichte ihr die Ladung.

Sie schlug das Kreuz, nachdem sie das Schreiben gelesen hatte. »Der König will Eure Dienste in Anspruch nehmen?«, fragte sie.

»So scheint es, Schwester.«

»Aber Euer Talent am Webstuhl ist eine Gottesgabe«, sagte sie. »Den Palast eines Ketzers mit einem Eurer Kunstwerke zu schmücken – ein unerträglicher Gedanke.«

»Wenn ich König Heinrich den Gehorsam verweigere, wird das Konsequenzen haben«, versetzte ich. »Vielleicht erscheinen dann